

Die Stärke des Bandes liegt darin, Alltagsmenschen eine Stimme zu verleihen und nicht nur Intellektuelle oder Oppositionelle³, sondern ein breites Spektrum von Alters- und Berufsgruppen mit unterschiedlicher Herkunft zu befragen.

Göttingen

Ina Alber-Armenat

³ Vgl. u. a. TOMÁŠ VILÍMEK: Die Opposition in der CSSR und in der DDR. Der „dissidentische Weg“ und die gegenseitige Wahrnehmung von Vertretern der tschechoslowakischen und ostdeutschen Opposition, in: ALEXANDER VON PLATO, DERS. (Hrsg.): Opposition als Lebensform. Dissidenz in der DDR, der ČSSR und in Polen, Berlin – Münster 2013, S. 279-488.

Gregor Feindt: Auf der Suche nach politischer Gemeinschaft. Oppositionelles Denken zur Nation im ostmitteleuropäischen Samizdat 1976-1992. (Ordnungssysteme, Bd. 47.) De Gruyter Oldenbourg. Berlin 2015. XII, 403 S. ISBN 978-3-11-041977-1. (€ 49,95.)

Im Zentrum von Gregor Feindts Monografie steht die theoretische Auseinandersetzung mit dem Nationsbegriff im oppositionellen Denken ausgewählter Intellektueller aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn im Spätsozialismus. Grundlage für die Untersuchung sind im Selbstverlag erschienene Texte, die eine Gemeinschaft mit oppositioneller Haltung nicht nur als gedankliches Konzept oder Utopie, sondern vor allem als Grundlage für eine „gegen“ das real existierende sozialistische Ordnungssystem gerichtete Handlung behandeln. F. identifiziert nicht nur mit der Diskursivierung des oppositionellen Denkens über die Nation eine bedeutende historiografische Forschungslücke, sondern leistet mit der Einführung von neuen Termini (wie etwa „oppositionelle Nation“ oder „oppositionelle Gemeinschaft“) und einer multiperspektivischen Analyseverfahren einen bedeutenden Beitrag zur Theoretisierung der intellektuellen Praxis einer alternativen politischen Öffentlichkeit.

Aus der Krise der Volksdemokratien und der Sackgasse, in der die Ideenwelt des Spätsozialismus stecken geblieben war, entstand um 1968 eine Neuorientierung im oppositionellen Denken der Länder Ostmitteleuropas. Ab der Gründungsphase der Opposition 1975/76 untersucht F. verschiedene Positionen politischer Gemeinschaft. Die Modelle für eine Nation, welche im kommunikativen Forum des Samizdat ausgehandelt wurden, reichen von u. a. liberalen, konservativ-religiösen und populistisch-nationalen bis hin zu auf das Individuum zurückgehenden Perspektiven. Nicht nur der Rückgriff auf das historische Verständnis von Nation in den jeweiligen Regionen (im Fall der Tschechoslowakei), sondern auch die florierende Menschenrechtsdebatte des sog. „Helsinki effect“ (S. 41) hatten eine spürbare Auswirkung auf die Formung der Gedankenwelt oppositioneller Intellektueller. Der Vf. erkennt die Bedeutung von sozio-kulturellen sowie politischen Phänomenen, wie die der Minderheitsfrage (im Fall von Ungarn), der entstehenden Zivilgesellschaft, von Freiheit, Heterogenität und Differenz sowie der Beziehung zwischen Individuum und Gemeinschaft, die in jeweils unterschiedlicher Gewichtung im oppositionellen Denken über die Nation stets aufs Neue zur Diskussion gestellt wurden. F. stellt des Weiteren fest, dass es bei der Behandlung der eben genannten Phänomene zu Überlappungen kam, und konstatiert zusammenfassend, dass „[d]as gemeinsame Reden über die Nation und die Akzeptanz von Heterogenität [...] so gemeinsame Vorstellung [ersetzte] und [...] dennoch politische Gemeinschaft“ stiftete (S. 139).

Bei seinem detaillierten Blick auf das historische Denken über die Nation in den Samizdat-Schriften thematisiert der Vf. die Spaltung in zwei Positionen: Einer vollkommenen antitotalitären bzw. antikommunistischen Abgrenzung vom autoritären Regime (im Konzept der tschechischen Nation) stand eine Einstellung gegenüber, die Dichotomien zwischen einer nationalen und einer sozialistischen Ordnung aufheben wollte (wie etwa die Überlegungen Jacek Kurońs in Polen zu einem Nationsbegriff, der integrierend und pluralistisch zugleich war und den Unterschied zwischen Staat und Opposition minderte). Letz-

teres ist ein gutes Beispiel dafür, dass es F. gelingt, die Überlappung zwischen den offiziellen und inoffiziellen Einflussbereichen im oppositionellen Denken aufzudecken und zur Diskussion zu stellen.

Ein weiteres Hauptaugenmerk des Buches liegt auf der Frage, wie sich der Nationsbegriff gestaltet, wenn „Beziehungen zu anderen politischen Gemeinschaften“ (S. 276) in den Fokus der Auseinandersetzungen rücken. Moralische, historisch bedingte und politisch sensible Sachverhalte, wie etwa die Minderheitenfrage in Ungarn oder die Zwangsmigration der Deutschen aus der Tschechoslowakei, wurden in Bezug auf die Erweiterung oder Eingrenzung, wer zur Nation gehört, verhandelt, zudem wurde auch auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung Bezug genommen, welche die Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinschaft bestimmt. F. stellt fest, dass transnationale Gedankenwelten eher begrenzt als grenzenlos waren, denn „konzeptionelle und intellektuelle Berührungspunkte“ zwischen Staat und Opposition waren nicht mit der „gemeinsame[n] Aushandlung von Ordnung“ (S. 282) gleichzusetzen.

Eine der wichtigsten Leistungen des Vf. besteht, wie bereits erwähnt, in der kritisch-reflexiven Zusammenführung der Forschungserkenntnisse in den zwei Begriffen „oppositionelle Nation“ und „oppositionelle Gemeinschaft“. Die oppositionelle Nation ist demnach der „Möglichkeitsrahmen, in dem Nationsvorstellungen formuliert werden und zugleich als oppositionell gelten konnten“ (S. 291). Die Debatte über den Nationsbegriff schuf einen oppositionellen Raum der theoretischen und praktischen Erprobung – dieser Raum ist für F. die oppositionelle Gemeinschaft. Die oppositionelle Nation konstituierte sich des Weiteren aus dem „Streben nach Anerkennung des Individuums, inhaltlichem Konsens und politischer Gemeinschaft“, sie stellte zudem die „Überführung der personalistischen Wahrheit in soziale Ordnungsvorstellungen (S. 294) dar.

Abschließend spricht F. die Problematik des „grenzenlosen“, gegenseitigen Transfers der Gedankenwelten innerhalb und außerhalb des Ostblocks an: die Debatte um die Ursprünge des zivilgesellschaftlichen Diskurses (u. a. zu den verfehlten, da selektierenden und verzerrenden Rezeptionspraktiken von westlichen Intellektuellen, die meist ausgewählte liberale bzw. proto-liberale Positionen berücksichtigten und propagierten, wie etwa die von Václav Havel und Adam Michnik), die ambivalente Beziehung des oppositionellen Denkens sowie Kommunizierens zum Staat und die Transformation der oppositionellen Nation zu einem „liberal nationalism“ im politischen Denken und Handeln in den Umbruchjahren 1989/90.

F.s Buch ist eine spannende und einleuchtende Lektüre für all diejenigen, die sich für Diskursivierungsmechanismen sowie -praktiken in dem Hierarchiegefüge des real existierenden Sozialismus interessieren. Dass F. oppositionelles Denken in den 1970er und 1980er Jahren im transnationalen Vergleich analysiert, ist eindeutig als positiv zu bewerten. Dennoch lassen sich einige Mängel feststellen: Der Vf. hat zur Untersuchung z. B. weder die Akten der ehemaligen Staatssicherheitsorgane herangezogen noch einige der noch lebenden Akteure des oppositionellen Denkens (wie etwa János Kis) interviewt. Diese ergänzenden Quellen hätten F.s Erkenntnisse deutlich vertiefen können. Teile der Einleitung und Kap. 1 beinhalten für Kenner der osteuropäischen Oppositionsbewegungen keine neuen Informationen und leiden etwas unter dem Prüfungscharakter der ursprünglichen Dissertationsschrift – eine Kürzung dieser Passagen wäre vorteilhaft gewesen.

München – Wien

Katalin Cseh-Varga

Christian Domnitz: Kooperation und Kontrolle. Die Arbeit der Stasi-Operativgruppen im sozialistischen Ausland. (Analysen und Dokumente, Bd. 46.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2016. 259 S., 7 Tab. ISBN 978-3-525-35123-9. (€ 20,-)

Bei dem zu rezensierenden Werk handelt es sich um das posthum erschienene Buch des an der Behörde des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen und dem Deutschen Historischen Institut in Warschau forschenden Christian Domnitz. Untersucht werden die